

Verantwortl. Redakteur: R. D. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: H. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.
Bezugspreis:
in Stettin monatlich 50 Pf., mit Botenlohn 70 Pf.,
in Deutschland vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., mit Botenlohn 2 Mk.
Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Neuen 30 Pf.

Abend-Ausgabe.

Die Palästina-Reise des Kaiserpaars.

hat den Oberhofmeister der Kaiserin Freiherren von Mirbach Gelegenheit zu einigen Vorträgen gegeben, von denen der erste am Mittwoch in Potsdam im Palais Barberini zum Besten verschiedener evangelischer Diakonissenanstalten stattfand und von der besten Gesellschaft besucht war. Wir alle standen, so berichtet nach der „Nat.-Ztg.“ Herr von Mirbach, bei dem Beginn der Reise unter dem Eindruck der Freundschaft in Genf, und selbst diese fand ihre Ausdruck. Die Umstürzungen regten sich. Eine große Fülle von anonymen anarchischen Briefen und Stundungen traf am Kaiserhof ein. Man stellte fest, daß gefährliche Anarchisten nach dem Orient abgereist seien. Aber der Kaiser ließ sich durch nichts von seinen Reiseplänen abbringen, die in sorgfältiger Erwägung bereits auf jede Stunde festgelegt waren. Vor der Abreise versammelte das Kaiserpaar sein Gefolge an der stillen Gruft Kaiser Friedrichs und wir feierten dort zusammen das heilige Abendmahl. Bei der Abfahrt von Benedikt empfing der Kaiser an Bord der „Göteborg“ die ersten Despatches von der Besatzung einer Anarchistenbande in Port-Said, die sich nach Palästina hatte einschiffen wollen. Die Nachricht machte tiefen Eindruck. Es wurde wenig darüber gesprochen, aber jeder fühlte, daß das hohe Paar nicht allein von Menschen begleitet werden konnte, sondern daß der Schutz Gottes die Hauptrolle ist. Diesen Gedanken gab der Oberhofprediger D. Dr. Dreyer einen ergreifenden Ausdruck. Die Marinekapelle spielte Chöre und der Kaiser verließ selbst die Kabinen. D. Dr. Dreyer predigte über den 91. Psalm: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt.“ Ob tausend fallen zu Deiner Rechten und zehntausend zu Deiner Linken, so soll es doch dich nicht treffen. Ich will ihn jähigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.“ Endlich zeigte sich am Bosporus das alte, terrassenförmig aufgestaute Byzanz, überlagert von den Kuppeln und Minarets der Moscheen. Einfach und allein fuhr die „Göteborg“ in stolzer langamer Fahrt in die Nähe des Warmospolparks des Sultans. Wie ganz anders war diese Einfahrt, als die vor neun Jahren! Damals schaukelten tausende von Fahrgängen um uns herum — heute war Alles still und leer. Mit eiserner Strenge waren weit hinten die Aufmerksamkeiten gezogen. Nur wenige Schiffe, u. a. auch die für den Empfang zurückgebliebene „Bohemia“, durfte sich in angemessener Entfernung aufhalten und sandten uns ihr begeistertes Willkommen. Das Kaiserpaar begab sich alsbald nach dem Palais. Am Eingang stand der Sultan, ein kleiner, zart aussehender Mann, umgeben von den höchsten Würdenträgern des Reiches, in glänzender Uniform. Das strenge Zeremoniell der Türken gab unserem Empfang ein ganz besonderes, aber keineswegs wichtiges Gepräge. Der glänzende Empfang spielte sich beim herrlichen Wetter ab. Bei dem Mittagessen wurde nur von Gold gegessen. Auch die Tafelaufzüge waren von majestätischer Größe. Bei den Ausfahrten in die Stadt sahen wir durchaus nichts von dem für Konstantinopel sprichwörtlich gewordenen Schmutz, den Straßen, Gassen, den jährlichen Hundst. u. s. w. Alle Straßen waren neu gepflastert, alle Häuser neu angestrichen, von oben bis unten geschmückt und alles ferngehalten, was das Auge des Kaisers und der Kaiserin irgendwie hätte beleidigen können. Es war ein Wunderwerk, wie man es sich praktisch und schön nicht denken kann. Wir erfuhren, daß seit Wochen die ganze Stadt durchsucht worden, und daß jeder, der sich nicht ausweisen konnte, in das Innere schleusen nicht gelassen worden war. Auch wurden Hunderte von Menschen während unserer Anwesenheit in den Stuben der Gefängnisse gut verpflegt.

Offenes Sendschreiben.

Das Januarheft der „Deutschen Revue“ veröffentlicht ein „Offenes Sendschreiben“ des berühmten Chirurgen Friedrich v. Scharnack in Sachen einer humanen Kriegsverurteilung. Aus dem Schreiben heben wir das Folgende hervor. Antiquität an die vom Jaren angeregte Friedenskonferenz führt Herr v. Scharnack aus, daß schon in absehbarer Zeit die Kriege aufhören werden, wozu wohl niemand zu hoffen. Einmalen muß daher der Menschheit sich darauf beschränken, fort und fort dafür zu wirken, daß wenigstens die Grausamkeit des Krieges möglichst vermindert werde. Insbesondere aber haben die Ärzte ihre Bestrebungen darauf zu richten, daß die Vorbereitungen für die Pflege der Verwundeten und Kranken eines künftigen Krieges immer vollständiger und umfassender schon im Frieden getroffen werden. Die Ärzte haben ferner in erster Linie im Namen der Humanität ihre Stimme zu erheben, wenn die zur Anwendung kommenden Waffen und Geschosse über den Zweck, den Gegner kampfunfähig zu machen, hinaus darauf ausgehen, ihn zu verstümmeln. Die Verurteilung, das letztere zu geschehen könne, ist durch die neue Handfeuerwaffe nahe gerückt. Die jetzt bei fast allen europäischen Nationen eingeführten kleinfaltrigen Geschosse haben eine sehr hohe Anfangsgeschwindigkeit (640 Meter). Das dazu gehörige Projektil ist ein mit einem harten Metallmantel versehenes Bleigeschoß. Bei Verwendung solcher Projektilen ist die Durchschlagkraft des Geschosses eine bedeutende; noch auf 300 Meter Entfernung können drei bis vier hintereinander befindliche menschliche Körper glatt davon durchbohrt werden. Anders, wenn der Metallmantel an der Spitze entfernt wird. Dann ist das Resultat eine furchtbare Sprengwirkung in den harten und ganz besonders in den weichen Körpergeweben. Solche Geschosse, die sog. Dum-Dum-Kugeln (nach der Staatsfabrik Dum Dum bei Kalutta), haben die englischen Truppen in ihrem jüngsten Kriege in Zentral gegen die indischen Grenzstämme angewandt und „wahrhaft grausame Wunden“ damit erzeugt, so daß die Geschosse, wie der englische Chirurg Davis meint, „in einem europäischen Kriege höchst wahrscheinlich verboten würden.“ Die Verwendung solcher Geschosse mag vielleicht entsetzlich sein im Kampfe gegen fanatische Barbaren, welche, unbekannt mit den Regeln des Völkerrechts, keine Schonung üben

und keine erwarten; es wäre aber aufs tiefste zu beklagen, wenn so grausame Zerstörungsmittel in europäischen Kriegen jemals zur Anwendung kommen sollten. Es mag bisweilen vorkommen, daß ein von einem Mantelgeschosse getroffener Soldat trotzdem noch weiter vorwärtstürmt, während er, von einem Bleigeschoß getroffen, allerdings zusammengebrochen sein würde. Solche Fälle können nicht ausreichen, ein Geschöß, das den Zweck, den Gegner kampfunfähig zu machen, in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle erreicht, aufzugeben gegen ein andres, das ihn regelmäßig verstümmelt. Wenn die Friedenskonferenz von 1899 durch internationale Konventionen festsetzt, daß nur solche kleinfaltrige Bleigeschosse verwendet werden dürfen, welche entweder ganz oder mindestens an der Spitze mit einem Mantel aus hartem Metall versehen sind, so würde nach der Ansicht Professor Scharnack eine solche Festsetzung ganz den edlen Absichten des erhabenen Einberufers und ganz den einmütigen Sympathien entsprechen, denen der Gedanke des Varen in der gesamten zivilisierten Welt begegnet ist. Und wenn die Vertreter der Mächte, der größten wie der kleinsten, in deren Hand es gelegt ist, dahin wirken wollten, daß der verwundete Soldat in jedem Falle gleichgültig einen schützenden Verband erhält, wenn sie ferner dahin wirken wollten, daß die Unverletzlichkeit des Roten Kreuzes jedem Soldaten in Feld und Blut übergebe, dann wird vielleicht die Konferenz des Jahres 1899 nicht den Erfolg haben, die Kriege überhaupt zu verhindern, aber trotzdem einen wichtigen Markstein bilden in der Geschichte der humanitären Bestrebungen der Völker.

Die Vorgänge in Frankreich.

Der geheime Dossier sollte, wie aus Paris telegraphisch gemeldet wird, gestern Nachmittag dem Stationschef mitgeteilt werden. Nachdem die Generale des großen französischen Generalstabs im Jola-Prozesse auf die angeblichen Gefahren hingewiesen hatten, die sich aus der Enttarnung der Altskizzen für die internationalen Beziehungen Frankreichs ergeben müßten, hätte man größere Vorkehrungen treffen müssen, um die Verheimlichung des Dokuments zu gewährleisten. Eine feierliche Prozession der Generale mit dem ihnen befreundeten Jesuitenpater Dulac an der Spitze. Nach der Sitzung der Regierung und der Militärbehörde getroffen Vereinbarung soll Hauptmann Guignot, der Offizier, der die Fälschung des Dokuments im Lager entdeckt, dem Geheimdossier nach dem Justizpalaste bringen, dort zur Verfügung der Staatsanwaltschaft für Aufklärungen bleiben und des Abends regelmäßig die kostbaren Papiere nach dem Kriegsministerium zurückbringen. Es bedurfte erst der Unterbrechung zwischen dem Ministerpräsidenten Dupuy und dem Präsidenten des Justizhofes Loew, die über zwei Stunden währte, um die letzten Angelegenheiten, die der Mitteilung entgegenstanden, zu beilegen. Da der Stationschef seine Nachforschungen fortsetzt, ohne sich auch nur im Geringsten durch die festgestellten Angriffe der neobourgeoisen Organe beeinträchtigen zu lassen, wird nimmere die Unbefangenheit der Mitglieder der Staatsanwaltschaft des Justizhofes verächtlich. Insbesondere soll der Berichterstatter Bard mit dem Obersten Piquart in diesem Zusammenhang verhandelt haben. Der „nationalistische“ Deputierte Lohes theilt denn auch bereits dem Präsidenten der Kammer, Deschanel, seine Absicht mit, die Regierung sofort beim Widerzusammensetzen der Deputiertenkammer über den Zwischenfall Bard-Piquart zu intervenieren. Auf Anweisung des Justizministers Lebel schreitet jetzt der erste Präsident des Justizhofes Mazeau zu einer halbamtlichen Untersuchung des Falles Bard-Piquart. Mit der Begründung der Anklage gegen Piquart muß es jedenfalls sehr schlecht stehen, wenn selbst die Richter des höchsten Gerichtshofes in dieser Weise verächtlich werden. Nur die Armee soll in allen ihren Angehörigen nach wie vor unverwundlich sein und die Operationen für den künftigen Obersten Piquart dauern fort. Bezeichnend ist in Bezug auf den Justizminister, der trotz des Fiascos der Generale de Boisdeffre, Gonse und Pellieux mit der Armee getrieben wird, eine telegraphisch gemeldete Infrage des Präsidenten der Republik. Präsident Faure befragte gestern Vormittag die „École supérieure de guerre“, wohnt verschiedenen Übungen und dem täglichen Unterricht bei und veranlaßte Johann Lehrer und Schüler um sich. Präsident Faure dankte ihnen im Namen des Vaterlandes für ihre Hingabe und ihre Arbeit, welche zum Ziele habe, die Armee auf die Höhe aller Hoffnungen Frankreichs zu bringen. Casimir Perier erklärte dem Justizhof, daß er während seiner Präsidentschaft niemals etwas von einem „Gefährlichkeits-Dossier“ gehört habe.

Der Zwischenfall Bard-Beaurepaire wird in Justizhofkreisen als leeres Klischee bezeichnet. Da Piquart sich harmlos verhält, ein Freilassungsgesuch an das Kriegsgericht zu stellen, werden bei der stammesverwandten die Sozialisten eine heftige Interpellation einbringen.

Nach einer Meldung aus Rotterdam lebt dort Oberstgubern in größtem Glend; seine einzige Geliebte ist seine Geliebte Marguerite Paps. Osterhag gab die Absicht kund, sich nach New-York einzuschiffen.

Aus dem Reich.

Rechtsanwalt Dr. Sommer, der von 1874 bis 1881 als Reichsgerichtsrat den Ehrendienst vertrat, ist, 75 Jahre alt, in Erfurt gestorben. — In Leipzig ist der stud. jur. Graf v. Schaumburg im Alter von 23 Jahren gestorben. Er war ein Enkel des letzten Kurfürsten von Hessen, auf dessen Nachkommenschaft man durch die Werbung des Todesfalls wieder hingewiesen wird. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm vermählte sich als Kurprinz mit der geborenen Gräfin Gertrud Lehmann, geborene Dalken. Diese wurde zunächst zur Gräfin von Schaumburg, dann zur Fürstin von Hanau ernannt. Die Kinder sollten gleichfalls beide Titel führen, deren Nachkommen aber den Fürsten- und Prinzentitel nur, wenn sie von „mindestens“ geistlich geborenen Gemahlinnen abstammten. Von den fünf Söhnen des Kurfürsten haben nur zwei geistlich geborene Gemahlinnen ehekoren, und die übrigen sind kinderlos.

Ein dritter Sohn ist unvermählt, und die beiden letzten haben bürgerliche Gemahlinnen genommen, so daß deren Nachkommen auf den Prinzentitel verzichten und sich mit dem geistlichen Namen Schaumburg begnügen müssen. Die einzige noch lebende Tochter des letzten Kurfürsten war mit dem Prinzen Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld vermählt, wurde aber von ihm geschieden und erhielt einige Jahre später vom Könige von Preußen den Namen als Prinzessin von Ardeck. Prinzen und Prinzessinnen von Ardeck nennen sich auch ihre Kinder. Der jetzt verstorbene Graf von Schaumburg war ein Sohn des Prinzen Philipp von Hanau, des jüngsten Sohnes des Kurfürsten. — Zum Tode des Oberleutnants Moritz von Egidy wird aus Potsdam noch mitgeteilt, daß der sonst kräftige Mann vor seiner Reise nach Süd-Deutschland noch weite Spaziergänge in Potsdams Umgebung gemacht hatte. Auf der Reise aber hatte er sich eine starke Erkältung zugezogen, die zu einer Nieren- und Herzbeutelentzündung ausartete. Sofort nach seiner Rückkehr mußte Herr von Egidy das Bett aufsuchen. Oberstabsarzt Dr. Niebel vom 3. Garde-Infanterie-Regiment, der hinzugezogen wurde, sah von vornherein die Krankheit als sehr gefährlich an, hoffte aber, daß die gute Natur des Patienten sie überwinden würde. Am Mittwoch Abend, nachdem die auswärtigen Familienmitglieder telegraphisch herbeigerufen worden waren, konnte aber der Arzt nur noch wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens des Kranken machen. Herr von Egidy litt heftige Schmerzen und athmete schwer, und als der neue Tag zu grauen begann, stieß der Kranke seinen letzten Seufzer aus. Er hinterließ eine zahlreiche Familie; von seinen zehn Kindern sind zwei Söhne Marineoffiziere, ein Sohn dient gegenwärtig beim Garde-Jägerbataillon als Einjährig-Freiwilliger, vier Kinder gehen noch zur Schule in Potsdam, drei Töchter sind erwachsen. — Während der gestrigen Stadtbewachung in Posen errichteten Oberlandesgerichts-Präsident Dr. Grzegorzki, richtete eine Anprache an die städtischen Körperschaften und überreichte im Auftrage des deutschen Juristentages als Geschenk zur Erinnerung an den im September in Posen abgehaltenen Juristentag eine größere Büste des Ministers Freiherrn von Stein, die im Stadtvorordneten-Sitzungs-Saal aufgestellt werden soll. — In Leipzig traten am Donnerstag die bedeutendsten Juristen in Zugestehen zusammen und trafen Vereinbarung über eine Erhöhung der Preise, insonderheit um gegen das Schleudern der Waarenhäuser in diesem Artikel Front zu machen.

— Dem Bürgermeister von Gronau hat der Regierungspräsident folgende Verfügung zugehen lassen: „Die gegen Sie gerichteten Preisanträge geben mir Veranlassung, Ihnen meine Anerkennung dafür auszusprechen, daß Sie bei den Ausweisungen niederländischer Staatsangehöriger in keinem Falle von den Gesetzen und den bestehenden Anordnungen abgewichen sind, und daß Sie es verstanden haben, ohne unnötige Härten die preussischen Staatsinteressen der ausländischen Einwanderung gegenüber in energischer Weise zu wahren.“ — Einer Anregung, die aus den Kreisen der Gewerbetreibenden stammt, hat das städtische städtische Amt in Stuttgart Folge gegeben und eine umfassende Erhebung angestellt über die Zahl und Art der in den größeren Städten Württembergs bestehenden öffentlichen oder Familien-Einrichtungen, aus welchen regelmäßige Unterweisungen für die Ausbildung junger Leute zu einem gewerblichen Beruf bewilligt werden, oder welche nach der ganzen Art ihrer Satzungen diesem Zwecke nutzbar gemacht werden können. Eine ziemlich große Anzahl solcher Klassen und Stiftungen, gemeinhin „Lehrstiftungen“ genannt, bestehen schon von Alters her, andere sind erst in den letzten Jahrzehnten entstanden — zumeist durch freiwillige Vermächtnisse bedeutender Großindustrieller oder gelegentlich der Feier des fünfzigjährigen oder fünfzigjährigen Bestehens großer gewerblicher Unternehmungen. Nicht bezeichnend dafür, daß schon in früheren Jahrhunderten der Frage der „Lehrstiftungs-Einrichtungen“ eine bedeutende Wichtigkeit beigemessen wurde, ist die Tatsache, daß die älteste derartige Stiftung aus dem Jahre 1693 stammt. Sie wurde in der damaligen freien Reichsstadt, heute durch ihre Maschinenindustrie, Webereien und andere Fabrikanlagen bekannten Stadt Gillingen begründet, merkwürdigerweise hat sie bis heute nur eine ganz geringe Vergrößerung ihres Kapitals zu verzeichnen und steht unter den Klassen der bedeutendsten Städte Württembergs deshalb an letzter Stelle. An erster Stelle steht Ulm, das in drei Stiftungen den größten Kapitalbetrag aufweist; es folgt Ulm mit sechs und dann erst Stuttgart, das zwar dreizehn Stiftungen besitzt, mit einem dann aufgelisteten Kapital aber hinter den beiden vorgenannten Städten zurückbleibt. Ludwigsburg und Ravensburg verfügen zu diesen Zwecken über je acht, Weilbrunn über sechs Stiftungen. Es bestehen insgesamt in den größeren württembergischen Industriestädten 56 Lehrstiftungen mit einem Kapital von zusammen 374 410 Mark.

Deutschland.

Berlin, 30. Dezember. Die radikalen Blätter geben sich viele Mühe, um aus der Ausweisung einiger Dänen aus Norddänemark eine große politische Staatsaktion zu machen, und geben sich sogar den Anschein, als wenn die Regierung sich vor der zerstörenden Diskussion dieser gewaltigen Frage fürchte. Die Blätter entdecken sogar aus der, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, gänzlich unbegründeten Vermutung, daß der Finanzminister beim Etat im Landtage die Frage behandeln werde, daß dies geschehe, weil dann aus dem Landtage nicht gleich die erforderliche Antwort gegeben werden könne. Die Blätter irren sich. Es wird der Staatsregierung nichts erwünscht sein, als den Gegnern der Maßregeln zum Schutz des Deutschthums in der Nordmark gegen den dänischen Uebermut und Terrorismus angebliche Gelegenheiten zu geben, die deutsche Politik der Regierung anzugreifen. Die Staatsregierung wird gern die Gelegenheit ergreifen, um die nötigen Aufklärungen zu geben. Sie ist sicher, daß die preussische Volksvertretung, wie die Deutschen Norddänemarks, es längst getan haben, sich voll überzeugen wird, daß es die höchste Zeit war, gegen die wohnortsfremde, auf die künftige Koexistenz gerichtete dänische

Agitation in preussischen Gebietskreisen fest einzuschreiben und das wankende Selbstgefühl der Deutschen sowie das Vertrauen auf die Unterstützung der Regierung wieder zu heben. Es wird in allen Fällen nützlich sein, wenn aus der Diskussion im Landtage die um ihre Nationalität kämpfenden Deutschen die Gewissheit erlangen, daß die Staatsregierung sich nicht irre machen und die dänischen Agitatoren nicht darüber in Zweifel zu lassen gewillt ist, daß sie in Preußen und nicht in Dänemark sind. Wenn eine gewaltsame Germanisierung der dänisch redenden Preußen der Staatsregierung selbstverständlich fern liegt und die dänisch redende Bevölkerung daher nicht den geringsten Grund zur Verunsicherung hat, ist die Regierung doch als Vertreterin eines deutschen Staates und als Trägerin der Verantwortlichkeit für dessen Sicherheit sich ihrer Pflicht bewußt, auch in Norddänemark den deutschen Bewohnern festen Boden zu ruhiger, friedlicher Entwicklung und freier Geltendmachung ihres Deutschthums zu verschaffen. Erst wenn es gelingt, die systematisch betriebene Agitation zurückzudrängen, wird die Grundlage für ein friedliches und nachbarschaftlich freundliches Leben und Streben beider nun einmal unzertrennlich verbundenen Bevölkerungsgruppen dauernd gelegt sein.

— Wie der „Pol. Korr.“ aus Rom telegraphiert, äußerte sich der Papst gegenüber dem neuen preussischen Gesandten Freiherrn von Notenhau außerordentlich befriedigt über die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Deutschland.

— Zu der Frage der Besteuerung der Waarenhäuser bemerkt die Zentrumskorrespondenz: Ohne Zweifel sind die Einwendungen nicht einfach in den Wind zu schlagen. Zu betonen ist, daß sie nur das große reelle Geschäft im Auge haben. Es ist ja auch schon verschiedentlich gesagt worden, daß man die realen Geschäfte nicht treffen wolle, sondern die Papiers-Geschäfte und ähnliche Waarenhäuser zweifelhafter Güte, deren Existenz man allgemein für schädlich hält. Die kleinen Kaufleute, die über die Konkurrenz der großen Klagen, werden finden, daß die realen Waarenhäuser, wie z. B. Herzog in Berlin, mindestens ebenso vielen Schaden thun wie die „Papiers-Geschäfte“, und deshalb jene nicht von der Steuer freilassen wollen. Und wie will man zwischen realen und unrealen Geschäften praktisch unterscheiden? Es giebt dafür doch kein für den Gelehrten brauchbares Merkmal! Der „Neid“, der von der Steuer auf alle Großgeschäfte nichts hören mag, das ist kein Verbrechen, sein Geschäft durch Fleiß und Thätigkeit zu einem großen emporzuarbeiten, und keine Steuer etwas nützen würde, will die „Anhangs-Geschäfte“ und den Filialbetrieb runterweg verdrängen. Unter „Anhangs-Geschäften“ versteht er solche, in denen alle möglichen Waaren, die gar keine Verwandtschaft miteinander haben, verkauft werden. Aber wo bleiben die Offiziers- und Beamtenvereine, in deren Waarenhäusern Wein und Kaffee so gut zu haben sind, wie Teppiche und Kleiderstoffe? Diese Waarenhäuser machen, wenn irgend eines, dem kleinen Kaufmann Konkurrenz, weil sie reell und billig sind und einen starken Zupruch aus den Kreisen des Mittelstandes und des kleinen Mannes haben. Entnehmen doch Mitglieder große Mengen Waaren von ihnen zugleich für Freunde und Bekannte. Die konservativen Mittelstandspolitiker wollen aber die Offiziers- und Beamtenvereine unangefast lassen, wie sie auch große Neigung haben, die realen Großmagazine zu verdrängen, weil ihre Inhaber konservativ und keine Juden sind. Der kleine Kaufmann thut nach alledem gut, sich keinen Illusionen hinzugeben und namentlich nicht alles zu glauben, was ihm gewisse Mittelstandspolitiker von der Besteuerung der Waarenhäuser vorreden. Das Zentrum wird gewiß bereit sein, ihn nach Kräften gegen die Konkurrenz der Großen zu schützen, aber es kann ihm nicht versprochen, daß er durch die Sonderbesteuerung der Waarenhäuser aller Sorgen und Nöthe werde überhoben werden; das wäre Dauernfang.

— Bei einer Maifeier im dritten Jahrtausend ergab sich — wie ein Dilemma im „Vorwärts“ mittheilt — ein „vergangenheitskundiger Greis“ seinen „jungen Freundinnen“ einiges über das Weibthum, welches „vor langen langen Jahren“ von den barbarischen Menschen, Deutsche genannt, gefeiert wurde. Aus dem haarsträubenden Wölbhörn, der den „Grossen“ behufs Verbeugung und Entschuldiglichkeit in dieser „Geschichte“ geboten wird, sei Folgendes wiedergegeben:

„Das war eben der Sinn des Festes: Zu reizen, ohne zu befriedigen, zu verheizen, ohne zu erfüllen, und die Lasten und Lasten des Daseins ins Grenzenlose zu steigern! Freilich, da gab es eine winzige Menge, denen nichts sich verweigerte. Sie waren die Besitzer des Geldes, und die tödtliche Arbeit der Millionen diente, ihr Dasein zu zieren. Sie konnten, soviel sie nur wollten, lauren, und sie besaßen einander, indem sie die geheimen Wünsche der Freunde entzückten. Das war ein fröhliches, lachendes Festen gewesen, wenn nicht das harte Festgebot von ihnen zugleich ein anderes Juch gefordert hätte. Diese Herren des Geldes waren auch die Herrschenden in den Völkern, und ihre Religion gebot furchtbare Opfer. Sie zwangen den Menschen mörderische Waffen in die Hände und besetzten: „Tödtet Euch untereinander! Sie jagten die freien Gedanken der Menschen und drohten: Schweigt, oder wir schmeiden Euch in Ketten! Sie schütteten prangende Freuden hoch auf und verachteten die Herbeilebenden: Hungert!...“

Man sieht, wie sich die sozialdemokratische „Geschichtswissenschaft“ nach den Ansichten des „Vorwärts“ zu gestalten hätte! Sind denn aber die „Vorwärts“-Leiter solche Kindsköpfe, daß sie sich fortgesetzt derartigen Wölbhörn bieten lassen?

— Aus Johannesburg (Transvaal) gehen englischen Blättern unter dem 27. Dezember Berichte über die letzten Vorurtheile zu, welche portieft gefärbt sein mögen, trotzdem aber die Aufregung, welche dort herrscht, einigermaßen ersichtlich erscheinen lassen. Es wird darüber aus London berichtet: „Die allgemeinste Aufregung herrscht in Johannesburg und hat bereits zu bedauerlichen Szenen geführt. Für diese Vorurtheile aber ist diesmal nicht ein neuer englischer Uebergriff die Ursache, sondern die Faltung der Boeren-

Politik, die längst Tadel verdient, nun aber sich geradezu verhasst gemacht hat. Ein Mann Namens Edgar rief in einer überbelumundeten Straße die Hülsen der Polizei in Anspruch; diese wurde ihm auch alsbald zu Theil, aber dabei wurde Edgar erschossen. Nach dem Berichte von Augenzeugen ist der Angreifer geschickt, der Mann Edgar aber in freibefahrter Weise niedergeschossen worden. Die Polizei ließ auf den Ausbruch des allgemeinen Unwillens hin den schuldigen Polizisten Namens Andrews Stephanus Jones verhaften. Schon am Abend desselben Tages erfuhr man, daß Jones wieder frei sei und zwar war er nur „wegen Körperverletzung“ angefaßt und gegen eine unbedeutende Kaution in Freiheit gesetzt worden. Da brach der lange verhaltene Unwille los. Die Polizei hatte sich in den letzten Wochen ausgezeichnet, nicht durch Bekämpfung der öffentlichen Unsitte, sondern durch Chikanen. Am Weihnachtsmorgen begaben sich die angefaßten Bürger und zwar englische und deutsche zum englischen Bizeonul, um ihm die Sache vorzustellen und dringend um Abhilfe zu bitten. Darauf verlangte der Bizeonul in einem sehr energischen Telegramme nach Pretoria sofortige ordnungsmäßige Erlebigung des Falles. Die Folge war die Verhaftung des Polizisten Jones. Dieser wird jetzt wegen Todtschlages angeklagt werden.

Nachmittags fand eine Massenversammlung statt, in der sehr heftige Reden gehalten wurden und ein Beschluß zur Annahme kam in Gestalt einer Petition der englischen und indischen Bürger an die Königin Viktoria. Besonders wird in der Schrift betont, daß die Stadtpolizei Waffen tragen darf und ebenso die Boerenbevölkerung, während alle anderen Einwohner dieses Rechtes beraubt sind. Angesichts der häufigen Uebergriffe der Polizei, die sich damit begnügt, die englischen, namentlich aber die indischen Bürger zu chikanen, wird um das Eingreifen der englischen Regierung gebeten. Darauf zogen etwa 2000 Personen durch die Stadt nach dem Konsulate. Untenwegs stellte sich dem Zuge auf Veranlassung eines Stadtbekanntes eine kleine Polizeimacht entgegen und nun kam es zu einer großen Briguele. Mehrere Polizisten gingen zu Boden, andererseits wurde einer Reihe von Herren der Freiwilligenarmee, die natürlich Festtagskleidung trugen, ihre Uniform böse zugerichtet. Der Skandal wurde nach einigen Minuten durch das Eingreifen der Ordnungsbewahrer beendet. Der Konsul versprach die nötigen energischen Schritte zu thun. Das geschah alsbald, wie sich durch die Wiedererfassung des Polizisten zeigte. Zugewiesen hat der Vertreter Englands auch erwirkt, daß der Witwe und dem Kinde des Erschossenen eine Entschädigung bezahlt wird. Außerdem ist beschloffen worden, die Maßregel betreffend die Indier bis auf Weiteres anzufügen. Das wirkt einigermaßen beruhigend. Die Indier sollten bis Neujahr ihre Wohnungen geräumt haben und gezwungen sein, im Negerviertel zu wohnen. Diese Bestimmung ist nun zunächst befreit und wir sind daher bewahrt, in diesen Tagen auch noch Kundgebungen der Indier zu erleben. Auch in den deutschen Kreisen herrscht eine wachsende Erbitterung über gewisse Maßnahmen und es wäre doch an der Zeit, wenn die Regierung des Präsidenten Krüger mit manchen aus gar sehr mittelalterlich anmuthenden Einrichtungen ein Ende machte.

Die letzten Nachrichten aus Johannesburg, die bis Mittwoch Abend reichten, besagten: Abgehen von einer Zeitungspolemik von großer Schärfe ist im Mandgebiete alles ruhig. Das holländische Blatt „Post“ bekräftigt die Möglichkeit eines Krieges zwischen England und Transvaal, und schlägt vor, im Falle des Ausbruchs der Feindseligkeiten die Frauen und Kinder aus der Stadt zu entfernen, diese selbst dem Erdboden gleich zu machen und mit Ausnahme der Afrikaner-Bezirke in einen gewaltigen Schutthaufen zu verwandeln.

Italien.

Rom, 29. Dezember. Die „Agenzia Siefani“ meldet: Der König hat heute den Gnabenerlaß unterzeichnet, welcher sich auf alle Personen erstreckt, die wegen der Aufhebungen im Mai d. J. von Militär- oder Zivilgerichten verurtheilt worden sind, sofern die über sie verhängte Strafe nicht mehr als zwei Jahre Gefängnis beträgt. Ferner wird bei denjenigen Personen, welche zu einer höheren Freiheitsstrafe verurtheilt sind, letztere um zwei Jahre herabgesetzt. Für Frauen und mehr als 70 Jahre alte Greise sowie für Minderjährige unter 18 Jahren tritt entweder Straferlaß oder Herabminderung um 3 Jahre ein. Einige Kategorien rückfälliger und anderer Personen sind von dem Gnabenerlaß ausgeschlossen. Man schätzt, daß ungefähr 700 von Militärgerichten Verurtheilte und 2000 von den Zivilgerichten Verurtheilte von dem Gnabenerlaß betroffen werden.

England.

London, 29. Dezember. Dem „Reuterischen Bureau“ wird aus Manila vom heutigen Tage gemeldet: Eine amerikanische Expedition unter dem Befehl des Generals Miller ist gestern in Flo-Jo eingetroffen. Nachdem die Spanier am Sonabend in Folge eines Uebereinkommens mit den Ausländischen den Platz geräumt haben, sind die letzteren am Montag in die Stadt eingezogen, haben sofort eine städtische Verwaltungsbehörde eingesetzt und Wachen aufgestellt, um das Eigenthum der Ausländer zu schützen. Es herrscht vollständige Ruhe. Fünf Eingeborene sind in der Nacht wegen Plünderung erschossen worden. Ein neues Ministerium der Philippinen ist gebildet worden mit Mabini als Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen.

Amerika.

Savanna, 29. Dezember. In der ersten Woche des Januar werden kubanischen Soldaten wieder Aufzüge noch Versammlungen unter freiem Himmel gestattet werden. Sollte Gomez versuchen, mit einem bewaffneten Gefolge die Stadt zu betreten, so wird er daran verhindert werden. Die Amerikaner werden nicht das Eintreten von Verhältnissen zulassen, welche Gewaltthatigkeiten begünstigen, und sind entschlossen, Ausschreitungen gegen Spanier, ob sie die Stadt verlassen oder dableiben, sowie die Plünderung spanischer Geschäfte zu verhindern.

Peking, 29. Dezember. Die „Peking Gazette“ veröffentlicht eine Denkschrift des Vizekönigs von Canton an den Thron, in welcher derselbe berichtet, er habe zahlreiche Klagen von Angehörigen der Provinz erhalten, durch welche verschiedene Personen kompromittiert wurden. Auf Grund kaiserlicher Gnadenbefehle wurden jedoch alle diese Papiere verbrannt. Einem dieser Schriftsteller hieß es, er (Kang) hoffe bald Präsident von China zu sein.

Arbeiterbewegung.

In Krefeld reichten gestern in der mechanischen Sammetweberei von Heinrich Eugen Jacobs 130 Arbeiter die Kündigung zum 11. Januar ein; es ist dadurch die fünfte Sammetfabrik bei dem Ausstand in Mitleidenschaft gezogen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. Dezember. Die Eingabe betreffs Umwandlung der hiesigen höheren Schulen in Reformschulen liegt nunmehr außer in unserer Geschäftsstelle und denen fast aller anderen hiesigen Zeitungen in den Buchhandlungen der Herren Vösch, Berliner Thor, Dannenberg, Breitestraße, Steinung in Grünberg, kleine Domstraße, Hr. Nagel (A. Kietzmann), kleine Domstraße, Savan, Königsplatz, Sammer, Mühlentorstraße, Schlag, A. Domstraße, Zinnenbeth, Ropenstraße, Wittenhagen, Breitestraße, ferner in den Kaufmannshandlungen der Herren Simon, Königsplatz, und Witte, Paradeplatz, in den Geschäftsräumen der Herren Weismann, Große Lärade, Otto Dörmert, Königsplatz, und G. Fischer (A. B. Richard Klaus), Breitestraße 67, sowie im Zigarengemisch des Beamtenvereins, Elisabethstraße, zur Unterzeichnung aus. Außerdem ist auch in verschiedenen besuchten Wirtschaften Gelegenheit zur Unterzeichnung gegeben.

Der Herr Oberpräsident hat dem Bezirks-Armenpflegereien Oberwieß hier selbst die Genehmigung erteilt, zum Besten der Armen und Kranken des Bezirks im Monat Oktober 1899 eine Verloosung zu veranstalten. Der Vertrieb der Loose bleibt auf den Bereich der Stadt Stettin und deren nächste Umgebung beschränkt.

Gemäß § 1807 des Bürgerlichen Gesetzbuches können vom 1. Januar 1900 ab Pfandbriefe aller Art zur Anlage von Pfandbriefgebern benutzt werden, sofern sie vom Bundesrathe als zur Anlage von Pfandbriefen für geeignet erklärt werden. Damit ist auch den Pfandbriefen der Hypothekendarlehen, welche zum Unterzins von den Pfandbriefen landwirtschaftlicher oder kommunaler Kreditinstitute in Preußen nicht als pupillarisch sicher gelten, die Möglichkeit eröffnet, als mündelsichere Anlagen anerkannt zu werden, sofern die Einrichtung und die Zeichnungen der betreffenden Hypothekendarlehen dem Bundesrathe die Erklärung der Pfandbriefe als mündelsicher ermöglichen. Dazu bedarf es wenigstens für Preußen einiger Sicherheitsbestimmungen, wozu der Weg der Gesetzgebung zu beschreiten sein würde. Abgesehen von den hieraus sich ergebenden, mehr äußerlichen Schwierigkeiten stehen der Maßregel auch aus der Sache selbst herzu leitende Bedenken entgegen. Diese Bedenken liegen zum Theil in dem Umstande, daß der Kreis der mündelsicheren Anlageverhältnisse durch die Herausziehung der Pfandbriefe der Hypothekendarlehen beträchtlich erweitert wird. Insbesondere würde dadurch den landwirtschaftlichen und kommunalen Pfandbriefen eine empfindliche Konkurrenz gemacht werden, durch welche der ohnehin schon bedeutend niedrige Stands dieser Pfandbriefe noch weiter gedrückt werden dürfte. Ein solcher Standsdruck würde den landwirtschaftlichen Kreditinstituten aber die Lösung ihrer Aufgabe in unerwünschter Weise erschweren und vor allem die ohnehin nur langsam fortschreitende Ausnützung dieser Institute zur Befriedigung des Kreditbedürfnisses des mittleren und kleineren Grundbesitzes behindern. Nachdem aber außerordentliche Hypothekendarlehen die Anerkennung ihrer Pfandbriefe als mündelsichere Anlagen erreicht oder in Aussicht haben, würde es vom Standpunkte ausgleichender Gerechtigkeit und behutsamer Wahrung heimischer Interessen trotz solcher Schwierigkeiten und Bedenken nicht wohl anstehen, die preussischen Hypothekendarlehen von der Möglichkeit auszuscheiden, für ihre Pfandbriefe die Anerkennung der Mündelsicherheit zu erlangen. Es wird deshalb kaum zu umgehen sein, daß der Landtag noch in der bevorstehenden Sitzung mit einer bezüglichen Vorlage befaßt wird.

Der preussische Kriegsminister hat, wie einige Blätter melden, folgende gegen den Leipziger Veteranenverband gerichtete Verfügung an die ihm unterstellten Behörden erlassen: „Im Jahre 1894 hat sich in Leipzig ein Verband „deutscher Kriegsveteranen“ gebildet, gegen dessen Bestrebungen behördlicherseits bereits öfter hat Stellung genommen werden müssen. Ein im Sonderdruck beigelegter Artikel der „Preussischen Jahrbücher“ (Heft II vom Februar d. J.) legt dar, in welcher Weise der Verband das von ihm erzielte, wenn auch vorläufig von seinem Programm abgesehene Ziel, die Erlangung eines sogenannten Ehrenzeichens für alle Kriegsteilnehmer ohne Unterschied der Verfolgung, wie er bei seiner Agitation sich nicht scheut, Verbrechen und Verurtheilungen und Unzufriedenheit in weite Kreise der Bevölkerung hineintragen. Der aufreidende Ton des Vereinsblattes „Der Veteran“ ist in diesem und in dem letztverflossenen Jahre allerdings gemäßigter gewesen als früher, indessen ist die Neigung zu agitatorischem Vorgehen innerhalb des Verbandes nicht erloschen. Das Kriegsministerium erachtet daher, die Angehörigen des vorerwähnten Verbandes über den Verband und seine Bestrebungen aufzuklären und geeignete Anordnungen zu treffen, daß diesen Bestrebungen nach Möglichkeit entgegengetreten wird und die zum aktiven Heere gehörigen Personen (§ 38 des Reichsmilitärstrafgesetzes vom 2. 5. 1874. Verordnungs-Nr. 328) dem Verbande und seinen Bestrebungen thunlichst ferngehalten werden. Für die Zivilverwaltung sind seitens der zuständigen Herren Ressortminister entsprechende Anordnungen zu erlassen.“

Unter dem Titel „Landwirtschaftliches und etwas für Alle“ hat ein pommerscher Großgrundbesitzer, Herr Georg Philipp in Brinkhof (Vorpommern), soeben eine kleine Schrift erscheinen lassen, welche sich gegen Agitationen, wie die des Bundes der Landwirtschaft, wendet. Der Verfasser ist nicht weniger als ein Liberaler; er ist ein unbedingter Anhänger der Regierung, nicht bloß der jetzigen, sondern offenbar der Regierung überhaupt; er schwärmt für den Beschäftigungsnachweis im Handwerk — dem er mit einer gewissen Strenge auch die landwirtschaftlichen Wirtschaftsbeteiligten unterwerfen will —, er ist ein Gegner der Selbstver-

waltung, und derjenige Theil seiner Schrift, auf welchen sich der Nebentitel „Etwas für Alle“ bezieht, ist von einer mystischen Religiosität erfüllt. Also von denjenigen Grundanschauungen, auf welche unsere Agrarier jeden Widerspruch gegen ihre Forderungen zurückzuführen pflegen, ist bei dem Verfasser nichts zu finden. Gleichwohl vertritt er mit Entschiedenheit die Ansicht, daß eine landwirtschaftliche Nothlage, wo eine solche vorhanden sei, nur auf unzureichender Vorbildung für den Landwirtschaftsbetrieb oder darauf beruhe, daß dieser mit unzulänglichem Betriebskapital unternommen worden, daß aber, wo nicht dem erforderlichen landwirtschaftlichen Wissen, mit dem nöthigen Kapital und der in jedem Gewerbebetrieb unerlässlichen persönlichen Eingabe intensiver gewirtschaftet werde, der Ertrag zufriedenstellend sei. Er schreibt: „An uns deutschen Landwirthen liegt es, mit Hilfe unserer täglich sich entwickelnden Wissenschaft möglichst viel zu produzieren, damit wir wenig zu importieren brauchen und somit unabhängig sind.“ Zum Beweise, daß es keine fidei mendans Art ist, „mit Hilfe unserer täglich sich entwickelnden Wissenschaft möglichst viel zu produzieren“, führt er aus eigener eigener Praxis an, daß ich vor drei Jahren, als ich mein Gut kaufte, von einer Fläche, die nicht ganz tausend preussische Morgen umfaßt, annähernd sechzig Tonnen Getreide verkaufte, im letzten Jahre waren es annähernd dreihundert Tonnen und noch zwischen sechzehn bis sechzehn Tausend Zentner Zuckerrüben.“

Am Neujahrstage wird in Stadttheater Herr Oskar Hagen an Engagement gastieren und zwar als „Johann“ in Richard Wagner's gleichnamiger Oper.

Das einmalige Gastspiel von Yvette Guilbert im Bellevue-Theater findet Donnerstag, den 5. Januar, statt, doch werden zu demselben die Preise ganz bedeutend erhöht werden. Die eigenartige Sängerin hat bisher überall einen großen Erfolg gehabt, über ihr erstes Auftreten in Berlin wird berichtet: In ausgetrockneten weichen Seitenlinie, gänzlich ohne Schmuck, mit über den Ellenbogen reichenden schwarzen Handschuhen schlüpfte Yvette, beiseite den Kopf neigend und ein wenig lächelnd, aus den Koutissen hervor und nannte mit wohlklingender Stimme den Titel ihres ersten Liedes „Les Inconnus“. Dieser hätte sie sich nicht einführen können. Das Publikum war von der halb drohlichen, halb pittoresken Schilderung der „naiven“ jungen Mädchen, die mit den Jahren so ganz anders werden, geradezu entzückt; jede Silbe, jeder Ton klang klar und deutlich bis in die entfernteste Ecke des Saales, und keine, auch nicht die leiseste Pointe ging verloren. Als der letzte Vers verklungen war, war der Erfolg entschieden, und stürmisch verlangte man sofort das zweite Lied. Es war eine Gabe von ganz anderer Art. „La Chasse“ heißt der Titel des erregenden Liedchens, das von der unglücklichen Liebe eines Jünglings zu einer Verworfenen erzählt, die von ihm als Liebesbeweis das Herz seiner Mutter fordert, um es ihrem Gunde vorzuwerfen. Der Burleske geht hin, erschlägt seine Mutter und will der Geliebten das Herz bringen. Auf seinem eiligen Wege kommt er zu Fall, und da flüchtet ihm das blutende, zuckende Herz der Mutter, das er in der Hand trägt, zu: „Hast Du Dir auch nicht weh gethan, mein Kind?“ Diese Verse trug Yvette, von der Musik diskret und verständnisvoll begleitet, mit unbeschreiblicher Meisterhaftigkeit und wahrhaft erschütternder Wirkung vor, aber rasch schloß sie ihre Hörer wieder in die sonnerigen Gefilde heiteren Liebesmuths durch den Vortrag ihres berühmten „Ca fait toujours plaisir“. Hier erreichte der Jubel seinen Höhepunkt. In pianissimo Abgeschiedenheit folgten nun Ernst und Scherz. Die tragische „Pierrette“ löste die „Idylle Normande“ ab, und den Schluß des angekündigten Programms der Diva für den ersten Abend machte „Ma Grand-mère“. Aber von dieser Duette, die als Großmutterchen auf dem Lehnstuhl sitzend die Liebesabenteuer ihrer Jugend erzählt, wollte sich das Publikum nicht reuen, und es erreichte nicht weniger als drei Zugaben. „Les Quatre-Étudiants“ war die erste. Der Geschichte von den vier Studenten, die sich in die Liebe einer kleinen Pariserin verliehen, durchs Examen fiele und bald darauf starben, als sie von ihren Vätern „eingekauft“ und zum Arbeiten gezwungen wurden, weil sie doch gar nicht mehr daran gewöhnt waren“, folgte das ernste „Par un Clair de Lune“, und schließlich als „allerleiestes“ gab Yvette Guilbert „Les Vieux Messieurs“ zum Besten, eine köstliche Satire auf alle Geden und noch köstlicher vorgetragen.

Eine eigenartige, aber für Stettin neue Schlußfeier findet im großen Konzertsaal statt, indem Herr Musikdir. Henrion mit der Kapelle des Königs-Regiments ein Konzert veranstaltet, bei welchem der Musikantenchor vorherrschend soll, und hauptsächlich komische Musikstücke das Programm füllen sollen. Das neue Jahr wird durch Fanfarenblasen auf Heroldstrompeten angekündigt.

Auf dem Bahnhof wurde einer aus Belgien angekommenen, älteren Dame im Gedränge das Portemonnaie mit etwa 20 Mark Inhalt aus der Kleiderkiste gezogen.

In vorstehender Nacht wurde auf dem Grundstück Alleestraße 4 ein Dühnerstall erbaut und acht Dühner gestohlen. Der Dieb hat die Thiere sogleich geschlachtet und die Köpfe am Thotort zurückgelassen.

Der mit 17. Juli seit dem 22. Dezember das 15. Jahre alte Dienstmädchen Minna Pieper, das bei dem Klempnermeister Ahrens, große Poststraße 48 in Stellung war.

Aus dem Neuen Rathsfeller mußte gestern der Matrose Franz Borchert gewaltsam entfernt werden, wobei derselbe sich des Hausfriedensbruchs und der Sachbeschädigung schuldig machte. Ein Schutzmann führte den Friedenstörer ab.

Verhaftet wurde hier der Bootsmann Nisch. Kriß wegen eines auf dem Kahn des Schiffers Zebte verübten Einbruchsdiebstahls.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 29. Dezember. Der Bahnarbeiter Karl Peters und dessen Ehefrau begingen gestern das Fest der goldenen Hochzeit und wurde dem Jubelpaar ein kaiserliches Gnadengehalt überreicht.

Landwirtschaftliches.

Neue Halbidungersätze mit 40 Prozent Kalk. Die Anwendung der Kalksätze, vor allem des Kalks, in der Landwirtschaft hat einen gewaltigen Umfang angenommen, und es findet darin noch ferner eine Steigerung statt. (Die in Deutschland 1897 im Werthe von 25 Millionen Mark geförderten Kalksätze finden größtentheils Verwendung in der Landwirtschaft.) Bei manchen Früchten, bezw. Bodenarten setzen jedoch die ungünstig wirkenden Nebenstoffe des Kalks u. s. w. der Kalkanwendung unerswünscht

enge Grenzen. Da ist die Einführung eines neuen 40prozentigen Kalks (gegen 12 1/2 Prozent im Kalks) enthaltenen Düngeatzes für die Landwirtschaft als ein bedeutsamer Fortschritt im Düngerwesen zu begrüßen. Besonders der Kartoffel- und der Weizen-, vor allem der Futterrübenbau wird überall, im ferneren Osten der Anbau aller Feldfrüchte überhaupt eine gewisse Verbilligung durch entsprechende Anwendung des neuen Kalksatzes erfahren können; denn man kann nunmehr den Kalksätzen u. s. w. die in hohen Kartoffeln, Weizen, Gersten-Gruten entzogenen Kalkmengen vollständig durch Düngung zu diesen Früchten selbst ersetzen, ohne daß man eine Gehaltsminderung der Ernte oder eine Verfruchtung des Bodens zu befürchten braucht. Um die nach dieser Richtung hin voranzuführenden Vorteile sowie die beste Anwendungsweise des neuen 40er Salzes zu prüfen, sind zahlreiche Versuche nötig, und es verdient dankbare Beachtung, wenn in den „Mittheilungen“ der D. L. G. vom 25. Dezember von Herrn Geheimrath Maercker-Halle nähere Ausführungen und Versuchspläne dazu für die praktischen Landwirthe mitgeteilt werden. Daneben werden ergründete wissenschaftliche Versuche zur eingehenden Erforschung der Wirkungsweise und des Wertes des 40er Salzes an deutschen landwirtschaftlichen Versuchsanstalten in Angriff genommen.

Vermischte Nachrichten.

„[Se. Maj. Felix Faure.]“ Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Pariser Aurore“ eine amüsante Schilderung der Lebensgewohnheiten des Präsidenten der französischen Republik. Man erfährt zunächst, daß Herr Faure den Deputirten, denen er die hohe Ehre antrifft, sie zum Diner einzuladen, trotz der gebietendsten Vorwände unterläßt, sich zurückzuziehen, er selbst, wie in den klassischen Tragödien, in seine Appartements zurückgezogen ist. Der Präsident ladet sich aus eigener Autorität bei einigen seiner alten Freunde ein, in welchem Falle die ernstesten Familien- oder sonstigen Rücksichten nicht ausreichen, um diese höchste Gunst abzulehnen. Wenn dann der Sohn des Hauses artig vortritt, um den vornehmen Gast willkommen zu heißen, ruzelt dieser die Stirn und sagt, indem er ihn auf die Wangen klopft: „Mein junger Freund, lerne Sie, daß man, mit dem Präsidenten der Republik zu reden, warten muß, bis man gefragt wird. Gehen Sie!“ Der Knabe erhebt sich vor Scham und Herr Felix Faure wirt sich in die Brust. Alsdann kommt die „Aurore“ zu den Diplomaten. Herr Felix Faure, berichtet sie, hat allen Vorkäusern durch Vermittelung des Herrn Le Gall, der alle diese Kommunikation übernimmt, seinen Wunsch mittheilen lassen, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die nach einer neuen Formel nicht mehr bei der Regierung der Republik, sondern bei der des Präsidenten glaubhaft sind, möchten den Empfangen im Elysée nur im Gala-Anzuge betheiligen. Der deutsche und der englische Vorkäuser sind fast die einzigen, die sich dieser seitensamer Zurechnung enthalten, aber alle Vertreter der südamerikanischen Republiken tragen Kostüme zur Schau, die glänzender als die Kronleuchter und reicher verguldet als die Sessel sind. Wenn der Präsident in den Salon tritt, in dem der Minister sich versammelt, so geht ihm ein Thürhüter mit silberner Kette voraus, der beide Flügel der Thür öffnet mit dem Ruf: „Der Herr Präsident!“ Der Präsident tritt ein, leidet dem Ministerpräsidenten die Hand, aber ihm, fest sich, spricht drei Worte, spielt mit seinem Papiermesser, dann erhebt er sich wieder, greift und geht, immer unter Vorgang des Thürhüters, hinaus, ohne daß seine Hand an den Thürknopf rühren darf und wenn ein Minister ihn in sein Arbeitskabinett begleitet, tritt der Hausherr nie zurück, um ihm den Vortritt zu lassen. Herr Faure hat Rambouillet in seiner Großartigkeit wiederhergestellt, wo er seiner Verschwendungssucht auf Kosten des Staates freien Lauf läßt. Herr Faure hat aus England eine ganze Ladung von Kunstgegenständen mitgebracht, von denen viele nach der Ansicht der Beschäftigten bestimmt waren, unsere Museen zu bereichern, wo sie die Erinnerung an jene Ereignisse derewig hätten. Er hat sie in seiner Villa in Havre aufgespeichert.

Rotterdam, 29. Dezember. Heute früh brach in einem Drogen-Lager Feuer aus, welches darauf hin griff, daß eine im zweiten Stockwerk des betreffenden Hauses wohnende Frau mit ihren beiden sechs bezw. neun Jahre alten Kindern in den Flammen umkam, ehe Rettung möglich war. Der Ehemann rettete sich durch einen Sprung aus dem Fenster vor dem sicheren Tode. Der Feuerwehrgelang es, eine andere in dem Hause wohnende Frau und deren Kinder zu retten, obwohl auch sie dem Erstichungsstode nahe waren.

Schiffsnachrichten.

Lübeck, 29. Dezember. Der auf der Reise von Gothenburg nach Lübeck begriffene Dampfer „Pröben“ ist gesunken; die Mannschaft wurde durch Bootenboote gerettet.

Bremen, 29. Dezember. Schiffsbewegungen des Norddeutschen Lloyd. „Königsberg“ 28. Dezember Reise von Singapur nach Penang fortgesetzt. „Trape“ 28. Dezember Reise von Southampton nach New York fortgesetzt.

Bankwesen.

London, 29. Dezember. Bankanweisung. Totalreserve Pfd. Sterl. 18 832 000, Abnahme 1 138 000.

Notenumlauf Pfd. Sterl. 27 306 000, Abnahme 114 000.

Barvorrath Pfd. Sterl. 29 338 000, Abnahme 1 253 000.

Portefeuille Pfd. Sterl. 31 061 000, Zunahme 3 080 000.

Guthaben der Privaten Pfd. Sterl. 36 279 000, Zunahme 1 900 000.

Guthaben des Staates Pfd. Sterl. 7 131 000, Zunahme 41 000.

Notenreserve Pfd. Sterl. 16 919 000, Abnahme 1 145 000.

Regierungs-Sicherheit Pfd. Sterl. 11 300 000, unverändert.

Projektverhältnis der Reserve zu den Passiven 43 1/2, gegen 48 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 128 Millionen, gegen die entsprechenden Woche des vorigen Jahres mehr 23 Millionen.

Börsen-Berichte.

Stettin, 30. Dezember. Wetter: Trübe. Temperatur + 4 Grad Reaumur. Barometer 750 Millimeter. Wind: SW.

Spiritus per 100 Liter à 100 % loco 70gr 38,20 bez.

Berlin, 30. Dezember. In Getreide laubten keine Notierungen statt.

Spiritus loco 70er amtlich 39,00, loco 50er amtlich 58,40.

London, 30. Dezember. Wetter: Kälter.

Berlin, 30. Dezember. Schluß-Kurse.

Preuss. Conj. 4 1/2 % 101,60	London kurz 100
do. do. 3 1/2 % 101,50	London lang 100
do. do. 3 % 94,75	Amsterdam kurz 100
Öst. Reichsbank 3 % 94,30	Paris kurz 100
Rom. Ansb. 3 1/2 % 99,50	Belgien kurz 100
do. do. 3 % 91,30	Deut. Ansb. 128,50
do. Neul. Pfd. 3 1/2 % 99,80	Neue Dampf. Comp. (Stettin) 109,50
3 % neuland. Pfd. 99,80	Chamotte-Fabr. A. G. vorm. Döber 437,00
Centralanb. 100,00	Union, Fabr. chem. 142,00
Frankf. 3 1/2 % 100,00	Produkte 142,00
do. do. 3 % 90,75	Varmer-Papierfabr. 200,00
Italienische Rente 93,80	Stöwer-Mahlmühl. 160,00
do. 3 % Oest. 59,20	Fahrrad-Werte 160,00
Ungar. Goldrente 102,00	4 % Ansb. Pfd. 100,00
Nim. 1881 an. 100,50	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Serb. 4 % Ansb. 61,35	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Griech. 3 % Goldr. 98,75	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
do. von 1890 41,20	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Nim. an. Rente 4 1/2 % 92,50	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Mexikan. 6 % Goldr. 100,90	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Deff. Banknoten 169,20	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Ind. Bant. Cassa 216,00	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
do. do. Ultimo 100,00	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Gr. Ansb. Zolcoup. 324,00	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Frans. Banknoten 80,95	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
National-Ansb. 98,75	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Gr. (100) 4 1/2 % 97,25	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
do. (100) 4 % 98,75	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
do. (100) 4 % 98,75	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
do. (100) 3 1/2 % 98,75	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Pr. Ansb. A. B. (100) 98,75	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
4 % V. - V. Gm. 100,00	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Stett. Ansb. 82,75	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Litr. B. 226,00	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Stett. Ansb. 225,75	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Stett. Straßenbahn 173,90	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Petersburg kurz 213,70	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Warschau kurz 213,70	1/2 % Ansb. Pfd. 100,00
Tendenz: Fest.	

Paris, 29. Dezember, Nachmittags. (Schluß-Kurse.) Fest.

3 % Frans. Rente 101,95	101,92
5 % Ital. Rente 95,00	94,92
Portugies. 24,40	24,40
Portugies. Tabakssoll. 479,00	479,00
4 % Ansb. 93,25	93,10
4 % Ansb. de 1889 102,20	102,20
3 % Ansb. de 1894 101,00	100,80
4 1/2 % Ansb. Anl. 95,15	94,80
4 % Ansb. (neue) 62,00	62,75
3 % Serben 46,30	46,47
4 % Spanier äußere Anlehe 22,90	22,90
Gondert. Färken 109,50	109,00
4 % Ansb. 480,00	480,00
Tabacs Ottom. 266,00	268,00
4 % ungar. Goldrente 102,95	102,95
Mexikan. Ansb. 686,00	687,00
Deutsche Reichsbahn 786,00	787,00
Bombard. 374,90	374,90
B. de France 962,00	960,00
Banknote ottomane 552,00	552,00
Credit Lyonnais 864,00	865,00
Debeers 687,00	688,00
Langl. Estrad. 98,00	99,00
Nio. Zinto-Ansb. 798,00	790,00
Robinson-Ansb. 280,50	280,50
Suezkanal-Ansb. 859,50	859,50
Wechsel auf Amsterdam kurz 206,25	206,18
do. auf deutsche Plätze 3 M. 121 1/2	121 1/2
do. auf Italien 7,25	7,50
do. auf London kurz 25,21 1/2	25,22 1/2
Cheque auf London 25,24 1/2	25,25
do. auf Madrid kurz 383,50	380,00
do. auf Wien kurz 207,00	206,87
Huanchaca 47,50	47,50
Privatbankkont.	

Hamburg, 29. Dezember, Nachm. 3 Uhr. Zucker. (Nachmittagsbericht.) Rüben-Rohzucker 1. Prod. Basis 88 pCt. Rendement, neue Mance, frei an Bord Hamburg, per Dezember 9,37 1/2, per Januar 9,45, per März 9,52 1/2, per Mai 9,60, per August 9,80, per Oktober 9,92 1/2. Befehls.

Hamburg, 29. Dezember, Nachm. 3 Uhr. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Dezember —, per März 32,00 G., per Mai 32,50 G., per September 33,25 G.

Bremen, 29. Dezember. (Börsen-Schlusss.) Massifirtes Petroleum. (Offizielle Notierung von Bremer Petroleum-Börse.) Loco 7,05 B. Schmalz fest. Wilcox 29 1/2, Armour schied 29 1/2, Cudahy 29 1/2, Pf. Choice-Grocery 29 1/2, Pf. White label 29 1/2, Pf. — Sped. fest. Short clear middl. loco 28 1/2, Pf. — Meis fest. — Kaffee unverändert. — Baumwolle ruhig. Upland middl. loco 29 1/2, Pf.

Peit, 29. Dezember, Vormittags 11 Uhr. Produktmarkt. Weizen loco ruhig, per März 9,71 G., 9,73 B., per April 9,51 G., 9,53 B. Roggen per März 8,26 G., 8,28 B. Hafer per März 5,96 G., 5,92 B. Mais per Mai 4,95 G., 4,90 B. Sojapras per August 12,30 G., 12,40 B. — Wetter: Nebel.

Amsterdam, 29. Dezember. Bancazinn 51,00.

Amsterdam, 29. Dezember. Java-Kaffee good ordinary 32,50.

Amsterdam, 29. Dezember, Nachm. Getreidemarkt. Weizen auf Termine beh., per März 186,00, per Mai 187,00. Roggen loco —, do. auf Termine behauptet, per März 151,00, per Mai 145,00. Weizen loco —, per Mai —.

Antwerpen, 29. Dezember. Getreidemarkt. Weizen steigend. Roggen behauptet. Hafer fest. Gerste fest.

Antwerpen, 29. Dezember, Nachm. 2 Uhr. Petroleum. (Schlußbericht.) Massifirtes Type weis loco 19,62 bez. u. B., per Dezember 19,62 B., per Januar 19,62 B., per März 19,75 B. Fest.

Schmalz per Dezember 70,00.

Paris, 29. Dezember. (Schluß.) Rohzucker ruhig, 88 pCt. loco 28,00 bis 28,75. Weisler Zucker fest, Nr. 3 per 100 Kilogramm per Dezember 29,00, per Januar 29,12, per März 29,87, per Mai-August 30,25.

Paris, 29. Dezember. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen fest, per Dezember 20,65, per Januar 20,85, per Februar-April 21,25, per März-Juni 21,60. Roggen ruhig, per Dezember 14,45, per März-Juni 14,50. Mehl fest, per Dezember 45,10, per Januar 45,40, per Februar-April 45,55, per März-Juni 45,80. Weizenmehl, per Dezember 50,50, per Januar 50,70, per Februar-April 50,75, per Mai-August 51,00.

Spiritus fest, per Dezember 43,75, per Januar 43,75, per Februar-April 43,75, per Mai-August 43,75. — Wetter: Bedeckt.

London, 29. Dezember. 96 % Tabakzucker loco 11,50 ruhig, Rüben-Rohzucker loco 9 Sh. 5 1/2 d. Käufer stetig nach Frankfurt.

London, 29. Dezember. Chilli-Kupfer 57,25 per drei Monate 57 1/2.

London, 29. Dezember. Kupfer Chilibars good ordinary brands 57 Sh. 5 1/2 d. — d. Zinn (Strait) 85 Sh. 7 1/2 d. — d. Zinn 23 Sh. 12 1/2 d. — d. Blei 13 Sh. 2 1/2 d. — d. Roheisen Mixed numbers warrants 49 Sh. 2 d.

London, 29. Dezember. Spanisches Blei 13 Sh. bis 13 Sh. 1 Sh. 3 d.

Glasgow, 29. Dezember. (Schluß.) Roh-eisen. Mixed numbers warrants 49 Sh. 3 1/2 d. Warrants Middlesborough III. 44 Sh. 3 d.

New York, 29. Dezember. Weizen-Versicherung. Der letzte Woche von den atlantischen Häfen der Vereinigten Staaten nach Großbritannien 243 000, do. nach Frankreich 18 000, do. nach anderen Häfen des Kontinents 168 000, do. von Kalifornien und Oregon nach Großbritannien — do. nach anderen Häfen des Kontinents — d. — d.

New York, 29. Dezember. (Anfangskurse.) Weizen per Mai 74,37. Mais per Mai 43,12.

New York, 29. Dezember. Abends 6 Uhr.

Wannmölle in New York	5,87	5,87
do. Lieferung per Januar	5,45	5,45
do. Lieferung per März	5,53	5,53
do. in New Orleans	5,16	5,16
Petroleum, raff. (in Cases)	8,25	8,25
Standard white in New York	7,50	7,50
do. in Philadelphia	7,45	7,45
Credit Calances at Cit City	119,00	119,00
Shmaltz Western steam	5,72 1/2	5,62 1/2
do. No. 10 and Brothers	5,85	5,75
Suder fair refining Moscovados	3,87	3,87
Weizen stetig		
Hoher Winterweizen loco	79,75	80,25
per Dezember	76,50	76,75
per Januar	77,25	77,25
per März	77,25	77,75
per Mai	74,25	74,75
Kaffee Rio Nr. 7 loco	6,75	6,75
per Januar	5,45	5,50
per März	5,70	5,75
Mehl (Spring-Wheat clear)	2,80	2,80
Weizen stetig		
per Dezember	43,12	43,62
per März	43,12	43,62
per Mai	43,12	43,50
Rupfer	13,00	13,00
Zinn	18,70	18,50
Getreidefracht nach Liverpool	3,50	3,50